

Rüdiger Hachtmann

Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu
Götz Alys „Volksstaat“

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1066>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen
zu Götz Alys „Volksstaat“,
in: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21.
Jahrhunderts. Neue Folge. Vol. 20, Nr. 3 (Oktober 2005), S. 46-66

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom
Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-
digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (2005), Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu Götz Alys „Volksstaat“, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1066>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu Götz Alys „Volksstaat“, in: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Folge. Vol. 20, Nr. 3 (Oktober 2005), S. 46-66

Anschrift der Redaktion

Zeitschrift Sozial. Geschichte

Fritz-Gansberg-Straße 14, D-28213 Bremen

Redaktionssekretariat

Tel: 0049 421-218-9125

Fax: 0049 421-218-9496

E-Mail: Sozial.Geschichte@brainlift.de

Internet: www.stiftung-sozialgeschichte.de

Verlag

Peter Lang AG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Hochfeldstrasse 32

CH – 3000 Bern 9

Tel: 0041 31 306 17 17

Fax: 0041 31 306 17 27

E-Mail: Info@peterlang.com

Internet: www.peterlang.net

Satz und Druck

Satz: Renate Rolfs, Dreis-Brück, Deutschland

Druck: Rosch Buch GmbH, Deutschland

Erscheinungsweise

Dreimal pro Jahr: Februar, Juni, Oktober

Preis

Einzelheft: CHF 20.– / € 1* 13.30 / € 2** 12.40

Abonnement: CHF 48.– / € 1* 34.– / € 2** 32.–

Zu beziehen direkt über den Verlag www.peterlang.net

ISSN 1660-2870 (früher 0930-9977)

All manuscripts submitted to this journal are peer reviewed before being considered for publication by the editors. Articles in this journal are abstracted and indexed in Historical Abstracts and America: History and Life

Hinweise zur Manuskriptvorbereitung können aus dem Internet www.stiftung-sozialgeschichte.de heruntergeladen oder im Redaktionssekretariat angefordert werden.

Ausführliche Hinweise zur Redaktion finden sich auf Seite 2.

* Der €1-Preis ist inkl. MWSt. und nur gültig für Deutschland und Österreich.

** Der €2-Preis ist excl. MWSt.

Sozial.Geschichte

Zeitschrift für historische Analyse
des 20. und 21. Jahrhunderts

Herausgeber

Karl Heinz Roth, Angelika Ebbinghaus, Marcel van der Linden
Im Auftrag der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bremen

Redaktion

Die Herausgeber in Zusammenarbeit mit den Themenredaktionen

Globalgeschichte

Matthias Middell, Christian Gerlach

Zwangsmigration und Genozid

Ingo Haar, Claudia Kraft

Jürgen Zimmerer, Dominik Schaller

Geschlechtergeschichte

Jutta Schwarzkopf, Eva Schöck-Quinteros

Historische Faschismusanalyse

Rüdiger Hachtmann, Sven Reichardt

Marc Buggeln, Jörg Wollenberg

Geschichte der Sozialwissenschaften

Lothar Peter

Sergio Bologna, Heidrun Kaupen-Haas

Stephan Moebius, Gerhard Schäfer

Historiographiegeschichte

Peter Schöttler, Mario Wimmer

Naher und Mittlerer Osten

Ursula Günther, Moshe Zuckermann

Psychohistorie, Medizingeschichte

Wolfgang U. Eckart, Angelika Ebbinghaus

Transnationale Arbeitsgeschichte

Marcel van der Linden

Walther L. Bernecker, Andrea Komlosy

Geschichte Nordamerikas

Olaf Stieglitz, Dirk Hoerder

Michaela Hampf, Christiane Harzig

Wirtschaftsgeschichte/-theorie

Bernhard Walpen

Michael Krätke, Dieter Plehwe

Migrationsgeschichte

Christiane Harzig

Michael Esch, Dirk Hoerder

Kolonialismus/Postkolonialismus

Jürgen Zimmerer

Sebastian Conrad, Sabine Dabringhaus

Thomas Fischer, Christian Geulen

Osteuropa/Staatssozialismus

Mario Kessler, Lars Karl

Erika Voigt, Stefan Wiederkehr

1968 und die Folgen

Hanno Balz, Angelika Ebbinghaus

Historische Demographie und Sozialgeschichte

Josef Ehmer, Alexander Pinwinkler

Angélique Janssens, Susan Zimmermann

Kultur und Geschichte

Konrad Boehmer (Musik)

Weitere Angaben und Kontaktmöglichkeiten zu den Themenredaktionen finden Sie unter www.stiftung-sozialgeschichte.de

Wissenschaftlicher Beirat

David Montgomery, Adelheid von Saldern, Heide Gerstenberger, Hans Medick

Anschrift der Redaktion

Zeitschrift *Sozial.Geschichte*

Fritz-Gansberg-Straße 14, D-28213 Bremen

Lektorat Angelika Ebbinghaus

Redaktionssekretariat Jana Sonntag Tel: 0049(0)421-218-9125 Fax: 0049(0)421-218-9496

E-Mail: Sozial.Geschichte@brainlift.de

Homepage www.stiftung-sozialgeschichte.de

Hinweise zum Bestellen, Kaufpreis und Verlag finden sich auf der Innenseite des Umschlags

Sozial.Geschichte

**Zeitschrift für historische Analyse
des 20. und 21. Jahrhunderts**

Neue Folge, 20. Jahrgang, Oktober 2005, Heft 3

Sozial.Geschichte ist die Neue Folge von 1999
Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts

Sozial.Geschichte Heft 3/2005

Copyright (c) Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. und Autor

Inhalt

Forschung

- Marcel van der Linden* Plädoyer für eine historische Neubestimmung der Welt-Arbeiterklasse 7

Diskussionsforum

Historische Faschismusanalyse: »Hitlers Volksstaat«?

- Angelika Ebbinghaus* Fakten oder Fiktionen: Wie ist Götz Aly zu seinen weitreichenden Schlussfolgerungen gekommen? 29

- Rüdiger Hachtmann* Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu Götz Alys »Volksstaat« 46

- Christoph Buchheim* Die vielen Rechenfehler in der Abrechnung Götz Alys mit den Deutschen unter dem NS-Regime 67

- Thomas Kuczynski* Die Legende vom nationalen Sozialismus 77

- Jane Caplan* Cui bono? 86

- Michael Wildt* Alys Volksstaat. Hybris und Simplizität einer Wissenschaft 91

Zeitgeschehen

- Sören Brinkmann* Verspätete Erinnerung. Motive und Reichweite der jüngsten Vergangenheitsarbeit in Spanien 98

Rezensionen

- Bernhard Walpen* Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society, besprochen von Kees van der Pijl 115

- Marie-Monique Robin* Escadrons de la mort, l'école française,
besprochen von Thomas Fischer 118
- Thomas Ernst/Bettina Bock von Wülfingen/Stefan Borrmann/
Christian Gudehus (Hg.)* Wissenschaft und Macht,
besprochen von Timo Luks 120
- Michel Foucault* Hermeneutik des Subjekts.
Vorlesungen am Collège de France 1981/82,
besprochen von Dirk Quadflieg 122
- Wolfgang Kraushaar/Jan Philipp Reemtsma/Karin Wieland*
Rudi Dutschke, Andreas Baader und die RAF,
besprochen von Hanno Balz 125

Annotationen

- Themenheft »Globalisierung«. Jahrbuch für Wirtschafts-
geschichte 2003/2 (K. H. R.); *Manuel Sarkisyanz* From Imperialism
to Fascism. Why Hitler's »India« was to be Russia (K. H. R.);
Berthold Unfried/Marcel van der Linden (Hg.) Labour and
New Social Movements in a Globalising World System (K. H. R.);
Aad Blok/Greg Downey (eds.) Uncovering Labour in Information
Revolutions (K. H. R.); *Michael Mann (Hg.)* Menschenhandel
und unfreie Arbeit (K. H. R.); *John McIlroy/Alan Campbell/
Keith Gildart (Hg.)* Industrial Politics and the 1926 Mining
Lockout (M. v. d. L.); *Munshi Rahman Khan* Jeevan Prakash.
Autobiography of an Indian Indentured Labourer (M. v. d. L.);
Reiner Tostorff Profintern. Die Rote Gewerkschaftsinternationale
1920–1937 (M. v. d. L.); *Steve Keen* Debunking Economics.
The Naked Emperor of the Social Sciences (M. v. d. L.);
Wolfgang Ruge Berlin – Moskau – Sosswa. Stationen einer
Emigration (K. H. R.); *Le pouvoir soviétique et la paysannerie
dans les rapports de la police politique (1930–1934)* (K. H. R.);
Antoine Verbij Tien rode jaren. Links radicalisme in Nederland
1970–1980 (M. v. d. L.) 128

Nachruf

Andrea Komlosy/Hannes Hofbauer Andre Gunder Frank –
Weltbürger und Vagabund

134

Aus Zeitschrift und Stiftung

Karl Heinz Roth Verabschiedungen

139

Sozial.Geschichte Online

140

Bucheingänge

142

Summaries

144

Autorinnen und Autoren

151

Rüdiger Hachtmann Öffentlichkeitswirksame Knallfrösche – Anmerkungen zu Götz Alys »Volksstaat«

GÖTZ Alys neuestes Buch, hat erhebliches Aufsehen erregt; die ersten Auflagen waren rasch vergriffen, Aly selbst ein gern gesehener Gast in bundesdeutschen Talk-Shows. Warum dieser Erfolg? Wenn Alys »Völkstaat« so reißenden Absatz fand, dann liegt dies weniger daran, dass er substantiell Neues präsentiert. Dies ist zwar durchaus der Fall, vor allem in den ausgesprochen lesenswerten Teilen II und III seiner Arbeit. Die Medien haben sich jedoch in erster Linie auf die Statements gestürzt, die Aly mit den Schlagworten »Volksstaat« und »nationaler Sozialismus« bereits im Titel seines Buches anklingen lässt. Sie lassen sich auf folgende Kernthese zuspitzen: Das NS-Regime habe die sozialen Unterschiede eingeebnet. Es sei mit »Härte gegen die Bourgeoisie« vorgegangen und habe »klassenbewußt innenpolitisch die Lasten zum Vorteil der sozial Schwächeren verteilt«. Die NS-Diktatur müsse folglich als »Gefälligkeitsdiktatur« und »Volksstaat« verstanden werden, als eine Art »Diktatur für das Proletariat«. Die Hitler-Diktatur sei mithin den sozialistischen Systemen zuzurechnen; die NS-Propagandisten hätten Recht gehabt, wenn sie ihre Herrschaft als »nationalen Sozialismus« bezeichneten. Der moderne Sozialstaat schließlich sei die weitgehend bruchlose Fortsetzung der rassistischen »Fürsorgediktatur« der Nazis gewesen. Diese These hat Aly in einigen Zeitungsartikeln weiter zugespitzt. Dort spricht er von einer »sozialstaatlichen« oder »kriegssozialistischen Umverteilungsgemeinschaft«, einem »Regime der sozialen Wärme«, das »mit den Reichen weit weniger zartfühlend umgegangen« sei als mit »den gehätschelten Volksgenossen«.¹

1 Götz Alys, Die Wohlfühl-Diktatur, in: Spiegel 10/2005, S. 56f., 60, 62.

Es waren diese Schlagworte, es ist dieses »instinktsichere Abfeuern öffentlichkeitswirksamer Knallfrösche«,² das Aly und sein neues Buch allerorten ins Gespräch brachte. Um Alys »Knallfrösche«, also die von ihm verwendeten Schlagworte und die dahinter durchscheinende Kernthese, wird es im Folgenden vor allem gehen. Zunächst werde ich die sozialgeschichtlichen Aspekte der Untersuchung Alys diskutieren und in einer kurzen Skizze zeigen, dass der von Aly konstruierte Mythos, das NS-Regime habe egalisierend gewirkt und als »Fürsorgediktatur« vor allem die Interessen der »sozial Schwachen«, also der breiten Arbeitnehmerschaft, bedient, empirisch nicht zu halten ist. Dazu muss man sich freilich der Mühe unterziehen, trockene Statistiken etwas genauer anzuschauen – Zahlen, die Aly seinen Lesern vorenthält und die ganz andere Schlaglichter auf die NS-Diktatur werfen. Anschließend geht es um die Frage, warum Aly und auch andere Sozialhistoriker auf sozialökonomische Differenzierungen zugunsten grober Vereinfachungen verzichten. In diesem Teil geht es auch darum, Alys »Volksstaat« in einen breiteren, aktuellen historiographischen Mainstream einzuordnen. Im letzten Abschnitt dieses Essays schließlich wird begründet, warum das Buch passagenweise dennoch eine lohnende Lektüre bietet.

Die Devise Nr. 1 des NS-Regimes: Kanonen statt Butter

Die von Aly in die Welt gesetzte Legende, das NS-Regime habe egalisierend gewirkt und als »Fürsorgediktatur« vor allem die Interessen der »sozial Schwachen«, also der breiten Arbeitnehmerschaft, bedient, ist absurd. Die Hitler-Diktatur lud im Gegenteil vielmehr die ökonomischen Belastungen der von ihr in Gang gesetzten Aufrüstung bis 1939 systematisch auf die Schultern der (deutschen) Arbeiterklasse. Dazu im Folgenden einige Anmerkungen, und zwar zunächst zur These von der »Fürsorgediktatur«, der es darauf angekommen sei, »den Geringverdienenden Vorteile zu verschaffen«.

Es charakterisiert die Einseitigkeit der Argumentation Alys, dass er sich auf etwa fünfzig Seiten über die – bei Lichte besehen: bescheidenen – Steuer-

2 Zitat aus Alys (vollauf berechtigter) Kritik am Rechtskonservativen Karlheinz Weißmann und dem von diesem ursprünglich im Propyläen-Verlag publizierten neunten Band der »Propyläen Geschichte Deutschlands« (1995). Götz Aly, Weissmann: Die Banalisierung des Bösen, in: ders., Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Frankfurt a. M. 1999, S. 196–200, hier 197.

vergünstigungen auslässt, die die Nazis den einfachen Leuten angeblich oder tatsächlich zukommen ließen, auf den zentralen Indikator, der die Lebensverhältnisse der breiten Arbeitnehmerschichten bestimmte, die Lohn- und Einkommensentwicklung, dagegen nur in fünf Zeilen zu sprechen kommt.³ Zudem verzerrt er selbst in diesen wenigen Zeilen das Bild, wenn er sich vor allem auf die »Gesamtheit der Arbeitseinkommen« bezieht und dann lapidar feststellt, diese habe 1938 wieder das Niveau von 1929 überstiegen. Alys Vorgehen, sämtliche Einkommen aller (deutschen) Arbeiter und Angestellten zum Indikator für die soziale Lage der einzelnen Arbeitnehmer zu machen, ist aus einer Vielzahl von Gründen unzureichend, nur die wichtigsten: 1929, im letzten Jahr der Hochkonjunktur während der Weimarer Republik, gab es weiterhin eine beträchtliche Sockelarbeitslosigkeit, während in den beiden letzten Vorkriegsjahren aufgrund einer überhitzten Rüstungskonjunktur die letzten Reste der Arbeitslosigkeit sogar statistisch fast zum Verschwinden gebracht wurden. Die Zahl der Lohn- und Gehaltsempfänger war also schon deswegen 1938 deutlich höher. Darüber hinaus lag die Erwerbsquote (Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung) 1938 weit über dem Niveau von 1929, weil in zunehmendem Maße Frauen, aber auch ältere Arbeitnehmer für lohnabhängige Tätigkeiten in der Rüstungsindustrie mobilisiert wurden. 1935 und 1938 wuchs zudem das Deutsche Reich auch räumlich erheblich (Saarland, Österreich und Sudetenland). Auch dies ließ die »Gesamtheit der Arbeitseinkommen« sprunghaft ansteigen, ohne dass dies über die soziale Lage der Arbeitnehmer Auskunft gibt. Außerdem wurden die Arbeitszeiten gegenüber 1929 generell enorm verlängert: 1938 lagen sie bei männlichen Arbeitskräften in der Industrie im Durchschnitt um 5,1 % und 1941 schließlich um 10,3 % darüber (nur deutsche Industriearbeiter). Dass sich dies in den Wochen- und Jahreseinkommen sowie selbstverständlich in der Summe sämtlicher Löhne und Gehälter niederschlug, liegt auf der Hand. Mit solchen Zahlen oder Grobvergleichen, wie sie Aly zieht, bietet man jedoch ein außerordentlich schiefes Bild, das noch schräger wird, wenn man wie Aly mit zahllosen Anspielungen und Zitatfetzen immer wieder suggeriert, den einzelnen Arbeitnehmern sei es unter der nationalsozialistischen »Fürsorgediktatur« viel besser gegangen als in der demokratischen Vorzeit.

3. Bezeichnend ist, dass Aly im »Spiegel« 10/2005, der ihm Gelegenheit bietet, seine Thesen wortreich auszuwalzen, auf Löhne und Einkommen überhaupt nicht zu sprechen kommt.

Tatsächlich blieb die Lage breiter Arbeiterschichten so elend wie auf dem Tiefpunkt der Weltwirtschaftskrise Ende 1932, teilweise verschlechterte sie sich noch weiter. Das wird deutlich, wenn man sich das Ausmaß der untertariflichen Entlohnung anschaut. Tariflöhne sollen Mindestlohnsätze verbindlich festschreiben. Im April und vor allem Anfang Mai 1933 wurden bekanntlich die Gewerkschaften von den Nazis systematisch zerschlagen – Tarifparteien, Tarifverhandlungen, Tarifverträge gab es danach nicht mehr. Stattdessen wurden Mitte Mai 1933 so genannte Treuhänder der Arbeiter als autoritäre Instanzen eingesetzt, die Tarifordnungen erlassen, mithin Untergrenzen für Lohn- und Arbeitsbedingungen autoritär, das heißt ohne jegliche Mitsprache von Arbeitnehmerseite, festsetzen sollten. Im Allgemeinen froren diese Treuhänder die Tarifsätze, die während der Krise ohnehin ins Bodenlose gefallen waren, auf niedrigstem Niveau dauerhaft fest. Damit jedoch nicht genug. Darüber hinaus erlaubten sie in zahllosen Fällen eine zum Teil massive Unterschreitung der eigentlich als Mindestgrenze fixierten Tariflöhne. Dies führte dazu, dass ungelernete Textilarbeiterinnen im September 1936, als die beginnende Rüstungskonjunktur in allen Branchen zur Vollbeschäftigung geführt und Hitler mit dem »Vierjahresplan« die forcierte Aufrüstung eingeleitet hatte (unter »normalen Verhältnissen« mithin in allen Branchen die Löhne kräftig angezogen wären), effektive Bruttostundenverdienste erhielten, die um 6,3% unter den für sie gültigen tariflichen Lohnsätzen lagen – nicht in besonders notleidenden Regionen, sondern im Reichsdurchschnitt und nach den Angaben des während der NS-Herrschaft nicht unbedingt zuverlässigen Statistischen Reichsamtes.

In anderen Branchen und auch bei qualifizierten (männlichen) Arbeitskräften waren die Lohnverluste ähnlich gravierend: Maurer zum Beispiel, die 1929 146,6 Reichspfennig (Rpf.) pro Stunde verdient hatten, erhielten 1938 lediglich 86,3 Rpf. (– 41,1%); Facharbeiter aus der Bau- und Möbeltischlerei hatten 1928 120,0 Rpf. stündlich verdient, 1938 waren es lediglich 82,0 Rpf. (– 31,7%); in der Schuhindustrie waren die Bruttostundenlöhne von 99,6 Rpf. (1929) auf 80,4 Rpf. (– 19,3%) ein Jahr vor Kriegsbeginn gefallen. Selbst zum Beispiel in der durch die Aufrüstung privilegierten Kraftfahrzeug- und Flugzeugindustrie sanken die Löhne zwischen 1928 und 1938 von 123,5 Rpf. auf 110,4 Rpf. (– 10,6%). Von einer »Fürsorgediktatur«, die sich der Arbeiterklasse liebevoll angenommen hätte, kann also nicht die Rede sein.

Aly erklärt nun, dass die Steuerpolitik des NS-Regimes den deutschen Arbeitnehmern paradiesische Verhältnisse beschert hätte. Betrachten wir also die obligatorischen Abzüge vom Lohn und mit jenen die Entwicklung der

Nettoverdienste etwas genauer: Die (gesetzlichen) *Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung* blieben im Wesentlichen konstant. Allerdings wurde am 26. Juli 1930 mit der von allen Lohn- und Gehaltsempfängern zu entrichtenden »*Bürgersteuer*« eine zusätzliche Abgabe zur Finanzierung der staatlichen Haushaltsdefizite eingeführt. Obwohl diese unter dem irreführenden Namen »*Bürgersteuer*« eingeführte Zwangsabgabe nur als vorübergehendes, krisenbedingtes »*Notopfer*« eingeführt worden war, blieb sie nach 1933 bestehen;⁴ die Nazis nutzten sie zur Rüstungs- und Kriegsfinanzierung. Allein dies schmälerte die nach 1933 vielfach ja weiter sinkenden Bruttostundenverdienste beträchtlich. Hinzu kamen *außergesetzliche Abgaben*, die gleichfalls *obligatorisch*, das heißt von der überwiegenden Mehrheit der Arbeitnehmer zu entrichten waren. Dazu gehörten zunächst die Kirchensteuern; die Arbeiterklasse zählte zwar weder in den zwanziger noch in den dreißiger Jahren zu den frommen Kirchgängern und auch nicht zu den »*Deutschen Christen*«; aber nominell gehörten weiterhin mehr als 95 % aller Arbeitnehmer einer der großen christlichen Konfessionen an. Quasi obligatorisch wurden nach der NS-Machtergreifung außerdem die Spenden an das »*Winterhilfswerk*« (WHW). Zwangscharakter trugen überdies die Mitgliedsbeiträge an die Deutsche Arbeitsfront; ihr gehörten seit 1936/37 mehr als 90 % und bei Kriegsbeginn schließlich fast die Gesamtheit der deutschen Arbeitnehmerschaft an. WHW-Spenden und DAF-Beiträge tauchen in der amtlichen Statistik nicht auf – aus durchsichtigen Gründen: Die NS-Propaganda wollte das Bild eines »*nationalen Sozialismus*« und einer »*fürsorglichen Volksgemeinschaft*« nicht beeinträchtigen – und das Statistische Reichsamt suchte mit geschönten Zahlen dem Goebbels'schen Schlagwort vom »*nationalen Sozialismus*« entgegenzuarbeiten.

Summiert man diese Angaben, dann wuchsen die obligatorischen Abzüge vom Lohn (in Relation zu den Bruttowocheverdiensten) von 12,5 % 1929 auf zunächst 15,2 % (1934), um bis 1938 auf 17,4 % und nach Kriegsbeginn schließlich auf 18,1 % an.⁵ Infolgedessen fielen die *Nettoverdienste* – im Reichsdurchschnitt – noch deutlich stärker als die *Bruttoverdienste*.

- 4 Die »*Bürgersteuer*«, die jeder Arbeitnehmer über 18 Jahre zu entrichten hatte, war Teil der Ersten Notverordnung vom Juli 1930; sie wurde im Juli 1942 in die Einkommenssteuer integriert.
- 5 Ausführlich: Hachtmann, *Industriearbeit im »Dritten Reich«*, Untersuchungen zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in Deutschland 1933–1945, Göttingen 1989, S. 154–160, sowie Rüdiger Hachtmann, *Lebenshaltungskosten und Realeinkommen während des »Dritten Reiches«*, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 75, 1988, S. 32–73.

Alys Diktum von der »sozialistischen Fürsorgediktatur« ist damit noch nicht gänzlich widerlegt. Es hätte ja sein können, dass das Hitler-Regime die Nahrungsmittelpreise, die Mieten usw. gesponsert und künstlich niedrig gehalten hätte. Schauen wir uns deshalb einmal den *Lebenshaltungskostenindex* etwas genauer an: Nach den offiziellen Angaben sanken die Lebenshaltungskosten zwischen 1929 und 1938 um sage und schreibe 18,5 %. Hat Aly also doch Recht? Tatsächlich stimmen die vom Statistischen Reichsamt publizierten Angaben aus einer Reihe von Gründen nicht: Das zugrunde gelegte »Mängenschema«, nach dem dieses Amt die Indices für die Preise für die einzelnen Konsumgüter gewichtete und dann zu einem Lebenshaltungskostenindex zusammenzog, entsprach seit Anfang der dreißiger Jahre nicht mehr den Verschiebungen im Verbrauch und den tatsächlich in Arbeiterhaushalten getätigten Ausgaben. Wichtiger noch waren die gravierenden Nahrungsmittelknappheiten seit 1934 (aufgrund der zugunsten der Aufrüstung künstlich niedrig gehaltenen Nahrungsmittelimporte). Sie ließ zahllose schwarze Märkte entstehen. Die dort gezahlten Schwarzmarktpreise schnellten in die Höhe und hatten mit den offiziell ausgewiesenen Preisen nichts mehr gemein. Auch andere Subindices vermitteln ein geschöntes Bild. So wurden dem offiziellen Mietindex die staatlich gebundenen Mieten pauschal zugrunde gelegt. Die Mietpreisbindung, die den offiziellen Mietindex auf niedrigem Niveau stagnieren ließ, galt jedoch nur für bis 1918 fertig gestellte Wohnungen; die Mieten für »Neubauwohnungen« stiegen angesichts einer sich dramatisch verschärfenden Wohnungsnot vor allem in Großstädten sprunghaft und selbst die Altbau-Mieten konnten trotz des offiziellen Mietstops nicht stabil gehalten werden.⁶ Auf weitere der statistisch-methodischen »Schummeleien«, die die widerspenstigen Realitäten auf das der NS-Propaganda gezeichnete Selbstbild des Hitler-Regimes als »sozialistischer Fürsorgediktatur« zuschnitten, kann ich hier nicht eingehen. Dass jedenfalls die amtlichen Angaben die tatsächlichen Lebenshaltungskosten nicht ansatzweise wiedergaben, gestanden hochrangige staatliche Funktionsträger intern durchaus ein. Legt man ihre Schätzungen zugrunde, ergibt sich ein anderes Bild: Zurückhaltend geschätzt sank der Lebenshaltungskostenindex zwischen 1929 und 1938 danach nicht um 18,5 % wie offiziell ausgewiesen, sondern lediglich um 9,9%; tatsächlich werden die Lebenshaltungskosten de facto mancherorts sogar gestiegen sein.

⁶ Zu Wohnungsnot und massiven Mietsteigerungen vor allem in den Großstädten vgl. Hachtmann, *Lebenshaltungskosten* (wie Anm. 5), S. 63–68.

Die daraufbasierende Entwicklung der *Nettorealeinkommen* zeigt schließlich, dass das NS-Regime nicht, wie von Aly behauptet, ein Arbeiterparadies gewesen ist. Legt man die aus naheliegenden Gründen geschönten Angaben der Statistischen Reichs- und Landesämter zugrunde, wären die wöchentlichen Nettorealeinkommen (in die auch die verlängerten Arbeitszeiten einfließen) zwischen 1929 und 1938 im Durchschnitt immerhin um 1,4% *gestiegen*. Mit den tatsächlichen Lebensverhältnissen der Arbeitnehmerschaft hatten diese Angaben des Statistischen Reichsamtes jedoch nichts gemein. Selbst wenn man die vorsichtigen Schätzungen aus der Ministerialbürokratie zugrunde legt, ergibt sich ein gänzlich anderes Bild: Danach *sanken* die wöchentlichen Nettorealeinkommen im Reichsdurchschnitt in den zehn Jahren vor Beginn des Zweiten Weltkrieges um mindestens zehn Prozent – und das, obwohl das Gros der Arbeitnehmer seit 1935/36 weit mehr Über-, Sonn- und Feiertagsstunden abzuleisten hatte als 1929. In zahlreichen Segmenten der deutschen Arbeiterklasse fielen die Realeinkommen noch weit dramatischer, als dies die Durchschnittsangaben zum Ausdruck bringen.

Göring hat das dahinter stehende Politikprinzip in die prägnante Formel gegossen: »Kanonen statt Butter«. Diese Bemerkung fiel allerdings nicht zufällig in vertrauter Runde. Sie charakterisiert neben der Lohnpolitik auch zum Beispiel die NS-Rentenpolitik. Die Renten, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ohnehin nur ein besseres Almosen, wurden im Dezember 1933 gegenüber dem niedrigen Krisenniveau 1931/32 weiter abgesenkt. Mit der von Aly gefeierten geringfügigen Erhöhung des Altersruhegeldes im Jahre 1941 (S. 72) wurde die Rentenkürzung kurz nach der NS-Machtergreifung nicht einmal vollständig wieder rückgängig gemacht. Weitergehende Pläne nationalsozialistischer Rentenpolitiker und »Gesundheitsführer«, die nicht nur für die Angehörigen unterjochter Völker, sondern auch für das Gros der deutschen Bevölkerung u.a. darauf hinausliefen, »Arbeitstod« (den endgültigen Leistungsverfall) und physischen Tod in Übereinstimmung zu bringen, mithin jegliche Rentenpolitik überflüssig zu machen, ignoriert Aly gänzlich.⁷

7 In dem Entwurf der DAF zu einem Führer-Erlass über das »Gesundheitswerk des deutschen Volkes« war mit der Forderung nach »Steigerung der Arbeitsleistung bis ins höchste Alter« eine zentrale Prämisse politischen Handelns formuliert. »Im strengen Sinne biologisch und deswegen ein erstrebenswertes Ziel für die Gesundheitsführung ist aber erst der Zustand, wenn der Zeitpunkt des allmählichen Kräfteschwundes kurz vor dem Eintritt des physiologischen Todes liegt«. Solche Absichten machen auch deutlich, dass das NS-Regime keinen Sozialstaat – der auf den Schutz des Einzelnen zielt – wollte, sondern im Interesse seiner politischen Ziele die rassistische »Aufartung« des eigenen »deutsch-arischen

Solche Konzepte oder eben auch Görings griffige Formel »Kanonen statt Butter« waren freilich nicht propagandatauglich. Öffentlich wurden vielmehr die Parolen von einem »nationalen« oder »echten Sozialismus« und einer »fürsorglichen Volksgemeinschaft« gepflegt und mittels permanenter medialer Berieselung breiten Bevölkerungskreisen eingraviert. Deren Langlebigkeit zeigt sich nicht zuletzt in Alys Statements und der breiten medialen Akzeptanz, die diese offenbar finden.

Selbst ein oberflächlicher Blick nur auf die – geschönten – Zahlen, die das Statistische Reichsamt präsentierte, zeigt, dass von »Milde gegen die Massen« und »Härte gegen die Bourgeoisie« nicht gesprochen werden kann. Das Gegenteil war der Fall. Allein die Entwicklung der Lohnkosten zeigt, dass nicht davon gesprochen werden kann, dass »den wohlhabenden Deutschen genommen und den wenig Bemittelten gegeben« wurde.⁸ Die NS-Aufrüstung brachte der während der Krise darbenden Unternehmerschaft wieder ausgelastete Kapazitäten. Die NS-Lohnpolitik ermöglichte ihnen endlich wieder schwarze Zahlen und von Jahr zu Jahr enorme Gewinnsprünge; daran änderten die Maßnahmen der Diktatur zur Begrenzung der unmittelbaren Ausschüttung von Gewinnen und Dividenden nichts.⁹

Volkskörpers«, inkl. der »Ausmerzungen« der Alten, Kranken und sonstigen »Minderwertigen« und »Gemeinschaftsfremden«. Während des Krieges wurden diese Überlegungen partiell zum Leitfadens politischer Praxis, indem z.B. knappe Arzneien bevorzugt den Soldaten und der erwerbstätigen Bevölkerung zugeteilt wurden – auf Kosten der alten und sonstigen nur »minderleistungsfähigen« Menschen. Vgl. Winfried Süß, *Der »Volkskörper« im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München 2003, resümierend: S. 405–410, 415 f.

8 Aly in: Spiegel 10/2005, S. 57. Zur schwindenden Aussagekraft der Bargeldlöhne während des Krieges vgl. den Beitrag von Christoph Buchheim im vorliegenden Heft.

9 Zu den mindestens bis 1943 steigenden Unternehmensgewinnen vgl. Dietrich Eichholtz, *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft*, Bd. 2: 1941 bis 1943, Berlin 1984, bes. S. 513–569; Mark Spoerer, *Von Scheingewinnen zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925–1941*, Stuttgart 1996, sowie die Kritik dess. an Alys »Volksstaat« in *H-Soz-Kult* vom 26. Mai 2005. Zur Entwicklung der Steuerbelastung von Hauseigentümern, von Aly als zentraler Beleg für die »Härte gegen die Bourgeoisie« herangezogen, vgl. die zentrale (von Aly freilich konsequent ignorierte) Arbeit von: Karl-Christian Führer, *Mieter, Hausbesitzer, Staat und Wohnungsmarkt. Wohnungsmarkt und Wohnungszwangswirtschaft in Deutschland 1914–1960*, Stuttgart 1995, bes. S. 226–230.

Die Devise Nr. 2 des NS-Regimes: Zersplitterung, Atomisierung und terroristische Durchherrschaft der Arbeiterklasse

Ein genauerer Blick auf die Lohnpolitik und die Lohnentwicklungen, als die zentralen Indikatoren für die »Fürsorglichkeit« der NS-Diktatur zeigt noch etwas anderes: Die Verdienste der Arbeitnehmer wurden seit 1933 in einem Maße auseinandergezogen und differenziert, das bis dahin unbekannt war. Dieser Aspekt ist für die These Alys von der egalisierenden Wirkung der NS-Diktatur, vom »staatspolitisch gewollten Einebnen der Ständedifferenzen« (S. 29) von zentraler Bedeutung. Denn Einkommensdifferenzierungen konstituieren – nicht allein, aber doch wesentlich – soziale Unterschiede; deshalb kurze Bemerkungen auch zu diesem Aspekt der Lohnentwicklung.

Ein wichtiger Aspekt der Einkommensdifferenzierung sind die traditionellen lohnpolitischen Diskriminierungen abhängig beschäftigter Frauen: Die *Lohndrift zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften* vergrößerte sich seit der NS-»Machtergreifung« erheblich. Metallarbeiterinnen, die 1928 noch 62,6% des Bruttostundenverdienstes ihrer männlichen Kollegen verdient hatten, mussten sich 1936 mit 59,8%, 1940 mit 58,8% und im März 1944 schließlich mit 57,6% des vergleichbaren Bruttolohnes der männlichen Arbeiter dieses Wirtschaftszweiges begnügen (nur deutsche Arbeitskräfte). In anderen Branchen entwickelten sich die Bruttoverdienste zwischen Männern und Frauen teilweise noch stärker auseinander. Man mag über diese statistisch scheinbar minimalen Veränderungen mit einem Schulterzucken hinweggehen oder sie – wie Aly – gar gänzlich ignorieren. Tatsächlich hatten sie jedoch für die betroffenen Frauen gravierende Folgen. Nicht wenige wurden (so die Klagen vieler um bürgerliche Moral und Sitte besorgten NS-Behörden) zur Prostitution gezwungen, da das tatsächlich ausgezahlte Einkommen für eine ledige Frau zum Lebensunterhalt nicht ausreichte. Vor allem jedoch wurden zahllose Frauen in die Ehe und zur Mutterschaft getrieben – ein Effekt, der vom NS-Regime beabsichtigt war, sich allerdings nur mit einigem Zynismus als »Fürsorglichkeit« eines nationalsozialistischen »Volksstaates« kennzeichnen lässt. Der weibliche Teil der Arbeiterschaft gehörte also zu den sozialpolitischen Verlierern der NS-Herrschaft – ein angesichts des NS-Frauenbildes wenig überraschender Tatbestand, der gleichwohl Alys Diktum von der sozial egalisierenden Funktion des Nationalsozialismus diametral entgegensteht.

Zwischen den *Branchen* wuchsen die Unterschiede in den Bruttostundenverdiensten in teilweise ähnlichen Dimensionen. Auch hier nur ein Beispiel:

In der Bautischlerei und Möbelherstellung verdiente ein männlicher Facharbeiter 1931 118,5 Reichspfennig (Rpf.), in der Elektroindustrie 116,8 Rpf., mithin 1,7% *weniger*. Die elektrotechnischen Unternehmen profitierten im »Dritten Reich« bekanntlich in besonderem Maße von der Aufrüstung. Angesichts eines hier bereits 1935 einsetzenden, sich rasch verschärfenden Mangels an Facharbeitern stiegen in diesem Industriezweig die Löhne bis 1938 deutlich an. Mit 115,2 Rpf. blieben die Bruttostundenverdienste der Facharbeiter der Elektrotechnischen Industrie im letzten Vorkriegsjahr zwar geringfügig unter dem Niveau noch selbst des Krisenjahres 1931 (– 1,4%). Dennoch gehörten die in der Elektroindustrie beschäftigten qualifizierten Arbeitskräfte zu den Arbeiterschichten, die während der NS-Zeit privilegiert wurden. Ihre Verdienste lagen nun nämlich um 40,5% *über* den Bruttostundenverdiensten, die ihre Kollegen in der Holzbearbeitung bekamen; die erhielten 1938 nurmehr lediglich 82,0 Rpf. in der Stunde.

Eine Tendenz zum Auseinanderdriften der Löhne lässt sich zum Beispiel auch feststellen, wenn man die Lohnentwicklungen nach Qualifikationsgruppen, Betriebsgrößen oder Ortsklassen anschaut. Hinzu treten schließlich weitere Aspekte nationalsozialistischer Lohnpolitik, etwa der 1942 für die Metallverarbeitung eingeführte »Lohnkatalog Eisen und Metall«, der die lohnpolitische Zersplitterung der Arbeiterklasse auf die Spitze trieb. All dies ist bekannt,¹⁰ wird von Aly jedoch konsequent ignoriert, um sein Diktum vom egalisierenden »Volksstaat« der Nazis halten zu können.¹¹ Nur in einer Hinsicht wirkte die NS-Lohnpolitik egalisierend: Die Unterschiede zwischen den jungen und älteren Arbeitnehmern verloren an Bedeutung. Das war beabsichtigt. Denn vor allem die jungen Arbeitnehmer, die die organisierte Arbeiterbewegung häufig nicht mehr kennen gelernt hatten und

10 Vgl. vor allem Tilla Siegel, *Leistung und Lohn in der nationalsozialistischen »Ordnung der Arbeit«*, Opladen 1989, bes. S.162–201; Hachtmann, *Industriearbeit* (wie Anm. 5), S. 207–223. In den Kontext der Einführung des »Lohnkataloges Eisen und Metall« gehören außerdem die diversen Formen arbeitsorganisatorischer und fertigungstechnischer Rationalisierung, die gleichfalls die Fraktionierung der Arbeiterschaft tendenziell zu einer Atomisierung der Arbeiterschaft vertieften – und die, im übrigen nicht nur betriebsökonomischen, sondern auch herrschaftsstrategischen Gesichtspunkten folgten.

11 Hingewiesen sei außerdem darauf, dass nicht nur der SS, sondern der NS-Bewegung insgesamt Elite-Konzepte keineswegs fremd waren. Die Nationalsozialisten sahen, über die »äußeren« rassistischen Differenzierungslinien hinaus, eine intern stark hierarchisierte »deutsch-arische Volksgemeinschaft« vor.

dort nicht sozialisiert worden waren, sollten gewonnen werden. Sie waren es in erster Linie, die begeistert in den Krieg zogen und als Landsknechte in Wehrmachtsuniform häufig keine Skrupel zeigten, sich an den europäischen Raubzügen zu beteiligen.

Entgegen den Behauptungen Alys, so lässt sich ein Zwischenresümee ziehen, wurde die (deutsche) Arbeiterklasse infolge der NS-»Machtergreifung« in einem Maße zersplittert, das zuvor unvorstellbar schien. Die Hitler-Diktatur wirkte nicht egalitierend, wie Aly behauptet, sondern praktizierte im Gegenteil eine dezidiert anti-egalitäre Politik. Aly argumentiert freilich nicht immer stringent und bleibt häufig begrifflich diffus. Vielleicht meint er mit »egalisierender« Politik ja den »Abbau der sozialen Schranken«, von dem er in einem »Spiegel«-Artikel spricht.¹² Das ist indessen etwas ganz anderes als »egalisierende Tendenz«. Tatsächlich beseitigte das Hitler-Regime ständische Reste, die die Weimarer Republik überdauert hatten, erhöhte die Durchlässigkeit zwischen den Klassen und machte soziale Aufstiege leichter möglich. Anders formuliert: Das NS-Regime verhalf (wider Willen) der bürgerlichen Leistungsgesellschaft zum Durchbruch. Allerdings ist auch dies alles andere als neu. Auf dieses Resultat nationalsozialistischer Herrschaft, das in den letzten Jahrzehnten unter dem unscharfen Terminus »Modernisierung« diskutiert worden ist, haben in den fünfziger und sechziger Jahren bereits Ralf Dahrendorf und David Schoenbaum aufmerksam gemacht.¹³

Hinter der Lohnpolitik des Hitler-Regimes standen ökonomische Erwägungen (vor allem Senkung der Lohnkosten), aber nicht nur. Auch herrschaftsstrategische Motive lagen dieser Lohnpolitik zugrunde. Dem NS-Regime war selbstverständlich bewusst, dass eine zersplitterte (deutsche) Arbeiterschaft sozialökonomisch und politisch handlungsunfähig sein würde. Die skizzierte Lohnpolitik diente auch der Durchherrschung der deutschen Gesellschaft. Sie ergänzte die mit dem »Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit« vom Januar 1934 festgeschriebene Entrechtung der Arbeitnehmer. Sie ergänzte den flächendeckenden, scheinbar unkalkulierbaren staatlichen Terror, der bis 1938 in erster Linie Angehörige der Arbeiterklasse betraf und weit über den unmittelbaren Kreis der Häftlinge breite Arbeitnehmerschichten einschüchterte.

12 Zum Beispiel Aly in: Spiegel 10/2005, S.57.

13 Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, Stuttgart / Hamburg 1965, z. B. S. 432f.; David Schoenbaum, *Die braune Revolution*, Köln 1968, S. 289–335. Zur zunehmenden sozialen Aufstiegsdynamik innerhalb der Arbeiterklasse vgl. auch Hachtmann, *Industriearbeit* (wie Anm. 5), bes. S. 86–89, 306.

Alys Devise: Alle über einen Leisten

Aly setzt sich über all dies hinweg, indem er einen simplen methodischen Trick anwendet: Er lässt für Differenzierungen keinen Raum. Soziale Unterschiede ebnet er terminologisch ein. Er spricht von »Volk und Führung«, von »den Deutschen« oder wenigstens »95 Prozent der Deutschen« (S. 28, 48); von der »Masse«, »gehätschelten Volksgenossen« oder den »sozial Schwachen«, denen das Regime in fürsorglicher Liebe unter die Arme gegriffen habe. Aly bevorzugt pauschale Kategorisierungen und ignoriert willentlich die feineren sozialen Unterschiede. Auch generationelle, geschlechtsspezifische und konfessionsbedingte Differenzierungslinien werden von ihm bestenfalls beiläufig angedeutet. Unterschiedliche Interessenlagen und Handlungsmotive verschwinden. Aly konstruiert ein Kollektivsubjekt, das nur holzschnittartige Thesen zulässt. Warum dieser Verzicht auf Differenzierung? Warum huldigt Aly einer selektiven Darstellung, die alles ignoriert, was seinen Thesen widerspricht? Vier Gründe sind zu nennen.

Eine differenzierte sozialhistorische Analyse und abgewogene Darstellung hätte erstens nicht die mediale Aufmerksamkeit erregt, die Aly – ja nicht nur Historiker, sondern auch langjähriger Journalist, der die Strukturen medialer Vermarktung kennt – mit seinem Buch hervorgerufen hat. Zweitens erlauben nur gewaltsame Vereinfachungen komplexer Konstellationen und die Unterschlagung sperriger Tatbestände schräge Verallgemeinerungen, wie die, dass der moderne Sozialstaat die gradlinige Fortsetzung der rassistischen Sozialpolitik der Nationalsozialisten sei. Behauptungen wie die, dass die Hitler-Diktatur »sich am Volkswohl orientiert«, eine »Politik der sozialen Gerechtigkeit« betrieben und ein »bis dahin nicht gekanntes Maß an Gleichheit« realisiert habe (S. 37f.), lassen sich nur aufstellen, wenn der gesamte Kontext ausgeblendet wird – in diesem Fall, dass im modernen Sozialstaat der Schutz und die physische Regeneration des Einzelnen im Vordergrund steht, während im »Dritten Reich« das Individuum keinerlei Rolle spielte, sondern Wohl und Wehe des »Volkskörpers« das einzig gültige Kriterium sozialpolitischen Handelns war. Der deutsche »Volkskörper« sollte für Aufrüstung und Krieg konditioniert werden, Nonkonforme und »Minderleistungsfähige« wurden sozial stigmatisiert und vieltausendfach auch physisch bedroht (bis hin zu Zwangssterilisierungen und Euthanasie). Wenn Aly die rassistisch grundierte Sozialpolitik der Nationalsozialisten in eine Linie mit dem modernen Sozialstaat stellt, dann nicht zufällig: Offenbar will er den aktuellen »Rückbau« des Sozialstaats mit historischen »Argumen-

ten« unterfüttern und dem Neoliberalismus eine weitere Bresche schlagen. Denkt man Alys Argumentation zu Ende, verbleibt in der Tat als einzige »Freiheit nur noch die globale Entfesselung des Marktes«. ¹⁴

Auch mit seinem Diktum, das Hitler-Regime sei »mit den Reichen weit weniger zartfühlend umgegangen« sei als mit »den gehätschelten Volksgenossen«, bedient Aly ältere Ressentiments. Er entlastet die Eliten – ohne deren willige Zuarbeit sich das Regime bestenfalls einige Monate gehalten hätte – und macht (in gutbürgerlicher Tradition) die »Massen« zum Sündenbock. Aly ist freilich nicht der einzige, der grobschlächtige Vereinfachungen liebt und ähnliche Vorurteile hegt. Auch Hans-Ulrich Wehler, einflussreicher Mentor der »Bielefelder Schule«, reduziert komplexe Konstellationen auf griffige Formeln, etwa wenn er im vierten Band seiner »Gesellschaftsgeschichte« gleichfalls von »den Massen«, »den Deutschen« oder »dem Volk« und der »deutschen Kollektivmentalität« spricht oder in weiten Passagen ein soziale und kulturelle Unterschiede verwischendes Passivum benutzt. Zugleich verkürzt Wehler die Haltung des Bürgertums auf eine bloße »Zuschauerrolle«, mit der dieses der »Zertrümmerung« der Weimarer Republik als dem »Kern der Vision von einer »bürgerlichen Gesellschaft« zugeschaut habe. Wehler folgt darüber hinaus dem Alyschen Diktum, dass die Hitler-Diktatur Milde gegen die »Unter- und Mittelschichten« walten ließ, dagegen die »Unternehmer und Vermögenden« hart anging. Zwar geht der Bielefelder Historiker nicht so weit wie Aly, der suggeriert, das Hitler-Regime habe die Wirtschaftsbourgeoisie auf das Übelste traktiert. Aber Wehler macht das – sozial heterogene – Bürgertum ebenfalls zum hilflosen Objekt der Politik der Nazis, wenn er behauptet, dieses habe sich von den NS-Machthabern an der »kurzen Leine« führen lassen. Auch er ignoriert die enthusiastische Selbstmobilisierung bürgerlicher Schichten für die neue Herrschaft seit 1933 – und suggeriert wie Aly, die »kleinen Leute« hätten Hitler, wenn nicht an die Macht gebracht, so doch an der Macht gehalten. ¹⁵ Alys Schlagwort von der angeblichen »Wohlfühl-« und »Zustimmungsdiktatur« ist dem Wehler'schen Begriff vom »Konsensstaat« für das NS-Regime eng verwandt.

Der Bielefelder Emeritus kritisiert in der aktuellen Auseinandersetzung mit Aly zwar zu Recht dessen ökonomistischen Reduktionismus, bringt ge-

14 Michael Wildt, Vertrautes Ressentiment, in: Die Zeit, 19/2005, S. 56.

15 Vgl. Rüdiger Hachtmann, Bürgertum, Revolution, Diktatur – zum vierten Band von Hans-Ulrich Wehlers »Gesellschaftsgeschichte«, in: Sozial.Geschichte, 19 (2004), 3, S. 60–87, bes. S. 63, 77f.

gen diesen jedoch lediglich eine hitleristisch verkürzte »charismatische Herrschaft« und einen Radikalnationalismus in Stellung, der die Stabilität der NS-Herrschaft nicht erklären kann.¹⁶ Vor diesem Hintergrund fällt es Aly leicht, Wehler abzuwatschen.¹⁷ Denn auch Wehler legt den Finger nicht auf den entscheidenden Punkt. Auch er »übersieht« oder bagatellisiert entscheidende Faktoren, die die Hitler-Diktatur seit Mitte 1934 stabilisierten: Neben der Unterstützung der traditionellen Eliten, die sich die NS-Machthaber bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein erhielten, waren dies die Zersplitterung und schließlich Atomisierung der Arbeiterschaft, deren allgemeine Entrechtung und ein Terror, der retrospektiv zwar punktuell wirken mag, jedoch flächendeckend einschüchterte.

Gezieltes Kleinreden des staatlichen Terrorismus

Wenn Alys Verzicht auf Differenzierungen, mithin auch seine Kernthese so breit und überwiegend positiv rezipiert wird, dann liegt dies ferner daran, dass solch ein methodisch problematisches Vorgehen in das aktuelle Bild passt, das die meisten Medien vom »Dritten Reich« zeichnen. Guido Knopp und andere rekurrieren mit Vorliebe auf zeitgenössisches Bild- und Filmmaterial – und das spiegelt nun einmal in aller Regel die Regime-Perspektive wider. Die NS-Propaganda, mithin auch die vom Regime gesponserten Filme, sollte den Ideologemen und von Hitler vorgestanzten Schlagworten Plausibilität verleihen. Das gelang offensichtlich erfolgreich. Ein unkritischer Rückgriff auf solche »historischen« Filmsequenzen perpetuiert diesen Erfolg. Griffige Formeln wie »nationaler Sozialismus«, »ein Volk, ein Führer« usw., deren Langlebigkeit ohnehin bemerkenswert ist, werden durch die aktuelle mediale Wiederaufbereitung wieder aufgefrischt; sie gewinnen retrospektiv den Schein der Realitätstüchtigkeit. Aly knüpft mit seinen holzschnittartigen Vereinfachungen an ein schlagwortartig verdichtetes, medial heute noch wirksames Selbstbild der Nationalsozialisten an. Das ist methodisch und erinnerungspolitisch hochproblematisch. Denn die häufig unzureichend kommentierten Bilder und ebenso Alys Aufnahme zentraler national-

16 Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Engstirniger Materialismus (Kritik an Alys »Volksstaat«), in: Spiegel 14/2005, S. 52, 54.

17 Götz Aly, Wie die Nazis ihr Volk kauften, in: Die Zeit 15/2005.

sozialistischer Ideologeme kaschieren, dass den »einfachen Volksgenossen«, das heißt in erster Linie den breiten Arbeitnehmerschichten jede Möglichkeit genommen wurde, sich zu artikulieren.¹⁸

Was Aly bewusst ausblendet ist, dass das NS-Regime seine Herrschaft nur stabilisieren konnte, weil es die Arbeiterschaft gezielt sozial aufspaltete, systematisch entrechtete, politisch ohnmächtig hielt und dauerhaft terrorisierte. Die klassisch-proletarischen Submilieus wurden zerstört, dem Nationalsozialismus damit Einfallstore für die Implementierung neuer, rassistisch aufgeladener Wertesysteme geöffnet. Die Zerschlagung der Gewerkschaften Anfang Mai 1933 und der unmittelbar nach der NS-»Machtergreifung« einsetzende unkalkulierbare, ständig drohende staatliche Terror, dessen Wucht in den Folgejahren wuchs, machten die Arbeiterschaft als ganze mundtot. Dieses brachial erzwungene Schweigen deuten Aly und ebenso andere, wie zum Beispiel Wehler, als Zustimmung. Für sie wird damit die propagierte sozialhomogene »Volksgemeinschaft« zur empirischen Realität. Bereits die Propaganda-Maschinerie der faschistischen Diktatur hatte die Sprachlosigkeit in Zustimmung umgewertet. Aly und andere übernehmen diese Sicht undiskutiert: Die politische Friedhofsstille, die die Nationalsozialisten mit Mord und Terror, durch Konzentrations- und Arbeitslager erzwangen, wird dadurch im Nachhinein gleichsam belohnt.

In diesen Kontext passt, dass Aly den Terror des NS-Regimes bis 1939 klein redet und zum Beispiel davon spricht, dass 1936 »nur noch 4761 Häftlinge eingesperrt« gewesen seien. (S. 27) Dabei vergisst er zu erwähnen, dass im Jahr der Olympischen Spiele in Berlin das NS-Regime im Blickfeld der Weltöffentlichkeit stand und die Diktatur diese Aufmerksamkeit zu nutzen suchte, um internationale Reputation zu erlangen. Konzentrationslager, die aus allen Nähten platzten, und zahlreiche Razzien gegen politische Gegner hätten das »friedfertige« und »zivile« Image beschädigt, das sich die Diktatur verschaffen wollte. Nicht zufällig wurden seit Anfang 1937 dann Buchenwald und Sachsenhausen errichtet, füllten sich die Konzentrationslager – zunächst erneut mit politischen Häftlingen, seit Anfang 1938 dann mit zahlreichen weiteren, marginalisierten Bevölkerungsgruppen.

18 Verstärkt wird dieser Effekt dadurch, dass Aly die NS-Ideologeme nur auf den ersten Seiten in Anführungszeichen setzt, mithin anschließend distanzlos als die Realitäten des »Dritten Reiches« beschreibende Kategorien gelten lässt.

Sozialpolitische Bonbons statt Sozialismus

Schließlich gibt es noch einen vierten Grund, warum Aly historiographisch die grobe Holzschnitzerei bevorzugt. Würde Aly ein den Realitäten angemessenes komplexeres Bild entwerfen – und zudem nicht weite Teile der Forschung ignorieren – würde auch deutlicher hervortreten, dass seine These vom fürsorglichen nationalsozialistischen »Volksstaat« nur in ihrer brachialen Simplität originell ist.

Den Nationalsozialisten war bewusst, dass eine Politik, die allein auf die Senkung der Lohnkosten setzte, über lang oder kurz massive Unzufriedenheit provoziert hätte. Dem Regime wäre dann keine lange Lebensdauer beschieden gewesen. Dass die Diktatur deshalb in Ergänzung ihrer Politik des scheinbar ziellosen Terrors und eines systematischen Lohndumpings auch eine auf positive Sozialintegration abzielende Politik entwickelte, war logisch (weil überlebensnotwendig) und ist seit langem bekannt. Die ältere Forschung ist allerdings nicht der Versuchung erlegen, plakative, reduktionistische begriffliche Selbststilisierungen des Hitler-Regimes wie die vom nationalsozialistischen »Volksstaat« oder der »Fürsorgediktatur« unkritisch aufzunehmen. Sie sprach präziser davon, dass das NS-Regime längerfristig durchaus ernsthaft eine Massenkonsumgesellschaft auf rassistischer Basis errichten wollte.¹⁹ Diese Massenkonsumgesellschaft, die »moderne« Züge aufwies, nämlich am US-amerikanischen Modell orientiert war, blieb freilich Versprechen. Sie war, entgegen dem, was Aly zu suggerieren versucht, auch 1939 oder 1944 für die »deutsch-arischen Volksgenossen« noch keineswegs Realität.

Aly behauptet nun, die von ihm »nationaler Sozialismus« titulierte Hitler-Diktatur habe sich konzeptionell zu einer Politik der Sozialintegration veranlasst gesehen und deshalb »viele Anleihen aus dem linkssozialistischen

¹⁹ Zur Verwendung des Begriffs vgl. Rüdiger Hachtmann, »Die Begründer der amerikanischen Technik sind fast lauter allemannisch-schwäbische Menschen«. Nazi-Deutschland, der Blick auf die USA und die »Amerikanisierung« der industriellen Produktionsstrukturen im »Dritten Reich«, in: Lüdtke u. a. (Hg.), *Amerikanisierung*, S. 37–66, bes. S. 39f; Hachtmann, *Industriearbeit* (wie Anm. 5), S. 82, sowie jetzt Wolfgang König, *Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. »Volkspunkte« im Dritten Reich. Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft*, Paderborn usw. 2004. Wichtig bleibt außerdem Hans-Dieter Schäfer, *Das gesplante Bewusstsein. Über die Lebenswirklichkeit in Deutschland 1933–1945*, Frankfurt a. M. 1984, S. 146–206, hier bes. 150–157. Vgl. ders., *Amerikanismus im Dritten Reich*, in: Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991, S. 198–215.

Ideenvorrat« gemacht. (S. 15) Abgesehen davon, dass in weit stärkerem Maße das von der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie aus der Taufe gehobene, 1926 gegründete »Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung« und überhaupt traditionelle Varianten betrieblicher Sozialpolitik, außerdem der von den Nationalsozialisten umschwärmte Henry Ford sowie in mancherlei Hinsicht außerdem der italienische Faschismus²⁰ Pate für die staatliche und quasi-staatliche Sozialpolitik der Hitler-Diktatur Pate standen, waren die Motive, eine Massenkonsumgesellschaft auf rassistischer Basis zu errichten, wesentlich trivialer.

Die sozialpolitischen Bonbons sollten die allgegenwärtige Repression, Ohnmacht und Entrechtung, erzwungene Sprachlosigkeit sowie niedrige Realeinkommen verstüßen – und schließlich einen zweiten »November 1918« verhindern. Seit der bahnbrechenden Arbeit von Tim Mason ist bekannt, dass die Revolution von 1918/19 für die führenden Nazis ein Schockerlebnis war. Es war die Angst vor einer sozialistischen Revolution und nicht die Affinität zu sozialistischen Konzepten, die das NS-Regime veranlassten, sozialpolitische Bonbons zu verteilen. Die Angst vor einem neuen »November« war für alle führenden NS-Funktionäre, von denen die meisten nicht zufällig in den Freikorps ihre ersten politischen Erfahrungen gesammelt hatten, ein Alptraum. Sie selbst machten dies immer wieder deutlich, wenn sie die vermeintlichen »Novemberverbrecher« mit ihrem ganzen Hass überschütteten und nach 1933 systematisch verfolgten. Aly hat zwar ein Kapitel mit »Das Trauma von 1918« (S. 30–34) überschrieben, spart das Novembersyndrom jedoch bezeichnenderweise aus. Stattdessen widmet er sich in dieser Passage den »Kriegsgewinnlern« des Ersten Weltkrieges, die seiner Meinung nach das eigentliche Feindbild der Nationalsozialisten gewesen seien und diese zur Konzipierung einer sozial egalitären »Volksgemeinschaft« veranlasst hätten. Auch dies ist ein Irrtum. Nicht die Kriegsgewinne an sich

20 Das gilt in besonderem Maße für die Freizeitorganisation »Kraft durch Freude«, die zunächst das italienisch-faschistische »Opera Nazionale Dopolavoro« (OND) ziemlich vollständig kopierte. Mit OND hatten die italienischen Faschisten freilich keine »Anleihe aus dem linkssozialistischen Ideenvorrat« gemacht – wie Aly für alle Aspekte staatlicher Sozialpolitik im »Dritten Reich« suggeriert (S. 15) –, sondern Aspekte betrieblicher Sozialpolitik moderner italienischer Unternehmer aufgenommen. Vgl. Daniela Liebscher, Freizeit im Faschismus. Die »Opera Nazionale Dopolavoro« und ihre internationale Bedeutung, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegungen, 21 (1998), S. 158–170 (die hier wesentlich an ältere Arbeiten von Victoria de Grazia anknüpft).

waren den Nationalsozialismus ein Alptraum, sondern die Vorstellung, dass diese eine sozialistische Revolution provoziert hatten – und dass dies bei den geplanten »Feldzügen« erneut der Fall sein könnte.

Neben die Horrorvorstellung, der November 1918 könne sich wiederholen, sowie dem Tatbestand, dass die gespaltene Arbeiterbewegung bis 1933 der entschiedenste – politische – Gegner der Hitlerbewegung war und nicht allein durch Repression »stillgestellt« werden konnte, trat der simple Tatbestand, dass das NS-Regime eine solide Massenbasis brauchte, um seine von Anbeginn geplanten barbarischen »Feldzüge« durchführen zu können. Diese drei Aspekte reichen völlig aus, um die staatliche Sozialpolitik des NS-Regimes einschließlich der von Aly wortreich beschriebenen Steuerpolitik zu erklären. Irgendwelche »Anleihen bei linkssozialistischen Konzepten« muss man hier nicht bemühen.

Von der »negativen Integration« zur Landsknechtsmentalität

In der Literatur ist das politische Ziel, das hinter dem Bestreben stand, durch eine biologisch-rassistisch konnotierte Sozialpolitik die Arbeitnehmerschaft zu gewinnen, mit dem treffenden Terminus »negative Integration« umschrieben worden. Gemeint ist damit, dass eine dem Regime gegenüber ursprünglich oppositionell eingestellte Arbeiterschaft trotz Unterdrückung und einer fortgesetzten Verelendung durch spezifische Herrschaftstechniken²¹ dazu gebracht wird, »stillzuhalten«; an die Stelle offener Opposition tritt Resignation, Apathie und Rückzug ins Private.²² Die damit bezeichnete Politik war seit 1933 zweifelsohne erfolgreich.

Neben einer vielschichtigen, abgestuften Repression sowie der – von Aly holzschnittartig vereinfachten, quantitativ überdimensionierten und zum

21 In diesem Kontext spielen die von Tilla Siegel mit dem Begriff der »sozialtechnischen Rationalisierung« umschriebenen Aktivitäten zur Sozialintegration, Individualisierung und Leistungssteigerung eine zentrale Rolle. Sie wurden in wesentlichen Zügen bereits während der Weimarer Republik im Rahmen der damaligen Betriebssoziologie, Arbeitswissenschaft etc. konzipiert. Vgl. Tilla Siegel, Rationalisierung statt Klassenkampf. Zur Rolle der DAF in der nationalsozialistischen Ordnung der Arbeit, in: Hans Mommsen (Hg.), Herrschaftsalltag im Dritten Reich, Düsseldorf 1988, S. 97–149. Grundlegend außerdem die (von Aly gleichfalls ignorierten) Arbeiten von Detlev K. Peukert.

22 Vgl. Günther Morsch, Arbeit und Brot. Studien zur Lage, Stimmung, Einstellung und Verhalten der deutschen Arbeiterschaft 1933–1936/37, Frankfurt a. M. usw. 1993, bes. S. 11 f.

einzigsten Integrationsfaktor hypostasierten – Sozialpolitik und einer Außenpolitik, die nationalistische und revanchistische Gefühle bediente, gehört hierzu auch die mit der Zerschlagung von Gewerkschaften, Arbeiterparteien und proletarischen Submilieus einhergehende, allmähliche Auflösung der Normsysteme der traditionellen Arbeiterbewegung, die sich – ungeachtet autoritärer Binnenstrukturen der Arbeiterorganisationen – mit den Schlagworten »Brüderlichkeit«, »Solidarität« und einem »Internationalismus« umschreiben lassen, der sich Rassismus und Antisemitismus strikt verweigerte. Der Aspekt der Zerstörung proletarischer Submilieus und sozialistischer Wertesysteme ist mit Blick auf die Arbeiterschaft nicht hoch genug zu veranschlagen. Er erklärt, warum den Nationalsozialisten (die noch bei den Betriebsratswahlen im April 1933 deutlich minoritär blieben) seit Mitte der dreißiger Jahre zunehmend ideologisch-mentale Einbrüche in die Arbeiterklasse gelangen, vor allem unter jugendlichen Arbeitnehmern, die lediglich die Massenerwerbslosigkeit der Weltwirtschaftskrise kennen gelernt hatten und nicht mehr durch die Arbeiterbewegung sozialisiert worden waren. Diese »ideellen« und habituellen außerökonomischen Ebenen kommen bei Aly überhaupt nicht vor.

Nach Kriegsbeginn – und hier ist der Diagnose Alys im Grundsatz zuzustimmen – scheint sich die »negative Integration« in breiten Schichten auch der Arbeiterschaft zu einer »positiven Integration« erweitert zu haben. Nicht nur das Bürgertum und der Mittelstand, die überwiegend bereits dem »nationalen Aufbruch« der konservativ-faschistischen Koalition Anfang 1933 zugejubelt hatten, auch viele Arbeitnehmer begeisterten sich für die NS-Diktatur und suchten ihrerseits an den militärischen Erfolgen der Wehrmacht privat zu partizipieren.

Dass sich zahllose deutsche Soldaten einschließlich breiter Kreise des in graue Uniformen gewandeten Arbeiter-»Volks« während der nationalsozialistischen »Feldzüge« bereicherten und häufig zu skrupellosen Räubern mutierten, ist bekannt. Aly gelingt es freilich, diesen Tatbestand zu verdichten und eindrucksvoll zu illustrieren, welches Raubtierverhalten neben dem Staat – namentlich der Ministerialbürokratie unter dem adlig-konservativen Finanzminister Schwerin v. Krosigk –, den Banken und zahlreichen Industrieunternehmen auch »einfache Leute« entwickelten. Ihre »Gier«, zu günstigsten Konditionen die »Länder Europas buchstäblich leer zu kaufen«, kannte in der Tat offensichtlich kaum Grenzen und hatte zweifelsohne »einen korrumpierenden Effekt«. (S. 105, 115, 128) Dass Aly sich des Kunstgriffs bedient, Heinrich Böll zum unfreiwilligen Kronzeugen zu machen und des-

sen Briefe heranzuziehen, um zu illustrieren, wie weit die »Goldgräberstim-
mung« unter den Wehrmachtsoldaten um sich griff, ist legitim.

Bedrückend sind auch die Schilderungen, mit welcher amoralischer Ignoranz breite Kreise der daheim gebliebenen Bevölkerung, darunter auch viele »einfache VolksgenossInnen«, Wohnungseinrichtungen deportierter Juden zu »Niedrigstpreisen« erwarben – unter dem offiziellen Motto »Jüdisches Vermögen wird Volksgut«. (S. 151) Unter der Hand und wohl eher unfreiwillig räumt Aly freilich ein, dass »sozialistisch vorgeprägte Volksgenossen«, das heißt in der Arbeiterbewegung sozialisierte Menschen, gegenüber solch räuberischen Verlockungen vielleicht nicht gänzlich immun waren, aber häufig doch Skrupel zeigten. »Einige nicht so euphorische Frauen, von denen ich wußte, dass ihre Männer Sozialdemokraten waren«, weigerten sich, an der Aneignung des Hausrats von deportierten Juden teilzuhaben. (S. 154)

Das Gros der Landsknechte an der Ost- wie an der Westfront und ebenso die »Daheimgebliebenen« (da hat Aly vermutlich recht) entwickelten eine »Schnäppchenmentalität«, die sich um die Herkunft der billig feilgebotenen Waren nicht scherte. Ein solches Verhalten allerdings ist ein relativ zeitloses Phänomen. Immer schon haben Landsknechte – also auch »anständige« Zivilisten, die in Soldatenumiformen gesteckt wurden – gern geräubert. Auch heute greifen »Schnäppchenjäger« allerorten zu, ohne sich für das Schicksal der vorherigen Besitzer oder die Arbeitsbedingungen der Produzenten der betreffenden Ware zu interessieren. Der Nationalsozialismus hatte freilich die moralisch-sittlichen Barrieren von Anbeginn systematisch gesenkt. Zahllose Schnäppchenjäger in Wehrmachtuniform hatten die Fesseln der Menschlichkeit abgestreift; sie schreckten auch vor gewaltsamer Plünderung nicht zurück und nahmen Massenmord mindestens billigend in Kauf. Um dies zu erklären, muss man allerdings nicht auf die von den Nazis selbst geprägten Schlagworte vom »nationalen Sozialismus«, »Volksstaat« oder einer »sozialistischen Volksgemeinschaft« zurückgreifen. Die führen in die Irre.

Im Schatten – zu den interessanten Ergebnissen der Arbeit Alys

Dass Aly von den Nationalsozialisten geprägte Schlagworte unkritisch zum roten Faden seiner Darstellung macht, seine These vom »sozialistischen Volksstaat« der Nazis mit zurechtgestutzten und zurechtgebogenen »Belegen« zu stützen sucht und häufig außerdem lediglich alten Wein in neue Schläuche gießt, ist zweifelsohne ärgerlich. Der Ärger über dieses Vorgehen, mit dem

sich der noch vor Jahren als linksradikaler Außenseiter verfeimte Aly wohl auch ein billet entre in die etablierte Gesellschaft verschaffen will, ist legitim. Dennoch wäre es voreilig, das Buch deswegen gleich wieder wegzulegen oder gar nicht erst zur Hand zu nehmen. Es enthält auch spannende Kapitel. Höchst eindrucksvoll sind neben den Abschnitten über »Hitlers zufriedene Räuber« und die »unbürokratische Selbsthilfe«, mit der sich zahllose »Nutznießer und Nutznießerchen« aus den Reihen der »arischen Herrenmenschen« (S. 361) auf Kosten der als »Juden« stigmatisierten Menschen bereicherten, auch die Passagen Alys zum europaweiten Raub jüdischen Vermögens zwecks Kriegsfinanzierung.²³ Dass sie mitunter ökonomistisch verkürzt wirken und ein eliminatorischer Antisemitismus als eigenständige Antriebskraft zu wenig berücksichtigt wird, ändert nichts daran, dass Aly hier neues und interessantes Material ausbreitet.

Überzeugend arbeitet Aly außerdem die Rolle der Fachleute, der sich unpolitisch gerierenden Technokraten heraus (und widerspricht, indem er hier genauer Verantwortlichkeiten benennt, anderen, undifferenzierten Passagen seiner Arbeit). Die Beziehung zwischen Experten und »politischen Führern« beschreibt er, in Anlehnung an die von ihm mitverfassten »Vordenker der Vernichtung«, treffend als »spannungsreiches Verhältnis von radikalisiertem, in sich schlüssigem Sachverstand einerseits und politischer Grenzsetzung andererseits. [...] Die Fachleute balancierten die in ihrer Grundkonstruktion haltlose NS-Herrschaft an zentralen Punkten aus [...]. Die Politiker wären ohne fortlaufende Korrektur durch die Fachleute« nicht nur »im Währungs- und Schuldenchaos versunken« (S. 347, 352f.), sondern auch auf zahllosen anderen Politikfeldern gescheitert. Entwertet werden diese und einige andere interessante argumentative Ansätze Alys sowie manch gehaltvolle empirische Ergebnisse vor allem in den Teilen II und III freilich leider immer wieder durch zahlreiche verquaste Thesen und die Knallfrösche, die er glaubt abfeuern zu müssen.

23 Zu den Ausführungen Alys zur Kriegsfinanzierung vgl. allerdings die kritischen Einwände von J. Adam Tooze, Einfach verkalkuliert, und ders., Doch falsch gerechnet – weil falsch gedacht, in: taz vom 12. und 16. März 1005, sowie den Beitrag von Thomas Kuczynski in diesem Heft.